SEMINARERGEBNIS

Das mittelfränkische Bad Windsheim beherbergte im ausgehenden Oktober dieses Jahres nicht nur heilungssuchende Kurgäste, sondern auch bildungshungrige Fachleute der Landwirtschaft und des Naturschutzes aus dem in- und Ausland. Etwa 60 Vertreter von Landwirtschafts- und Umweltministerien, der Landwirtschaftsverwaltung, der Flurberreinigungsbehörden, Bezirksregierungsrepräsentanten, Wissenschaftler, freie Landschaftsarchitekten, Lehrkräfte landwirtschaftlicher Fachhochschulen und Führungsakademien, Naturschutz- wie Bauernverbandsfunktionäre bevölkerten den Pavillon des Kurzentrums Bad Windsheim, um über die neuesten Entwicklungen auf dem bedeutsamen Beziehungsfeld Naturschutz und Landwirtschaft zu diskutieren. Das Gesprächsklima des Seminars war durch eine genau so sachliche wie spannungsreiche "Wetterlage" gekennzeichnet, so daß zu keiner Zeit das Seminar, das wörtlich übersetzt nichts anderes heißt als "Pflanzgarten" (für neue Ideen) zu einer müden Bildungsroutine-Tour absank. Schließlich bewegt die teils konfliktreiche Beziehung Naturschutz und Landwirtschaft nicht nur die "Praktiker vor Ort", sondern auch die Theoretiker an Schreibtisch oder Lehrstuhl. Die Sorge um eine gedeihliche Landschaftsentwicklung war ein tragfähiger Nenner, der wie ein roter Faden alle Referate und Diskussionsbeiträge durchzog - im wesentlichen wurden folgende Feststellungen getroffen und Forderungen aufgestellt:

- Die historische Landwirtschaft war keineswegs ein Musterbeispiel pfleglicher Landnutzung. Es ist unbestrittener Erfolg der derzeitigen Landbewirtschaftungsform, daß zahlreiche Landschaftsbestandteile, z.B. die Wälder, vom belastenden Druck agrarischer Mitnutzung befreit wurden. Andererseits hat die Verselbständigung von zunächst richtigen Rationalisierungszielen zu Entwicklungen geführt, die dem Gesamtgefüge der Landschaft nicht mehr gerecht werden. So meinte der Agrarhistoriker Dr. Dietmar STUTZER u.a., daß sogenannte "Komfortziele", z.B. die Maxime der Pflegeleichtigkeit der Flur hinter der Toleranz vor dem Feldgehölz, dem Einzelbaum, Kleintümpel zurückzutreten habe. Schließlich sei der heute übliche Traktor mit einem Lenkrad ausgestattet. Der Wandel der Landwirtschaftsgesinnung und der Methodik sei von jeher mehr von außen als vom

Bauern selbst ausgegangen. Dichter, Philosophen, Wissenschaftler selbst fachfremder Berufe hätten von jeher einen maßgeblichen Einfluß auf die Art und Weise der Natursicht, wie der daraus resultierenden Landwirtschaft gehabt. Es sei an der Zeit, daß sich eine neue Agrarethik bilde, deren Zustandekommen Aufgabe "führender Geister" sei.

- Der im Grundgesetz fixierte Freiraum des Bürgers, somit auch der des Landwirts, ist in der zu erwartenden Neufassung des Bayerischen Naturschutzgesetzes nach wie vor gesichert. Dies schließe jedoch Bindungen des Eigentumsgebrauches nicht aus, was vor allem für Schutzgebiete gelte. Die sogenannte Landwirtschaftsklausel gewähre nach Meinung des Referenten Ministerialrat Walter BRENNER jedoch in allen anderen Gebieten ausreichende landwirtschaftliche Handlungsfreiheit. Von einer Rückkehr zu Flurzwangsverhältnissen könne nicht gesprochen werden. Im übrigen habe das zu erwartende neugefaßte Naturschutzgesetz nicht nur restriktiven, sondern auch fördernden Charakter, indem z.B. vermehrt Entschädigungs- und Härteausgleichsmöglichkeiten gegeben sein werden.
- Der zunehmende Druck auf die Landwirtschaft führt zu Nervosität seitens der Landbevölkerung und teils zu "Entladungen" über den Blitzableiter Naturschutz, meinte der Vorsitzende des Landtagsausschusses für Landesentwicklung und Umweltfragen, Alois GLÜCK. Dies erschwere das gegenseitige Verstehen und führe zu einer unnötigen Konfrontation. Die künftige bayerische Naturschutzpolitik könne aus prinzipiellen Überlegungen Nutzungsentgang nicht finanziell entschädigen, wohl aber strebe sie an, arbeitsmäßigen Mehraufwand aus Landschaftspflegegründen zu vergüten. Für die etwa 15.000 ha pflegebedürftigen Streuwiesenflächen Bayerns bedeute dies einen jährlichen Aufwand von 3 - 4 Millionen DM, was auch in finanzschwächeren Zeiten für den Staat wohl tragbar sei. Über die Rolle und Bedeutung von Schutzgebieten ist nach Auffassung GLÜCKs leichter eine Einigung zu erzielen als über die sogenannten "Pufferflächen" wie Auwiesen, Streuwiesen, parkähnlichen Viehweiden, Buckelfluren und Margerrasen. Eine Unterschutzstellung von "allem und jedem" diene niemand und schwäche

die durchaus noch vorhandene und entwicklungsfähige Bereitschaft des Landwirtes, mit seinem Eigentum verantwortlich umzugehen.

- Die Erosion ist so alt wie der Ackerbau selbst und nicht erst ein Problem der Gegenwart. Allerdings trifft zu, daß sie erst in den letzten Jahren als Problem gewissermaßen neu entdeckt wurde. 40 - 60 - 80 t/Jahr und ha Bodenabtrag, wie dies teils in hügeligen Ackerbaugebieten der Fall ist, sind beängstigend und führen zu schwerwiegenden ökologischen Konsequenzen. Durch Konturbearbeitung, Terrassierung, Humusanreicherung, Zwischensaat läßt sich nach Meinung von Dr. Theodor DIEZ vom Bayer. Landesamt für Bodenkultur und Pflanzenbau, die Erosion auf ein tolerables Maß von 5 - 10 t/Jahr und ha reduzieren. Die ohnehin starke Erosionsneigung von Maiskulturen dürfte durch Follenabdeckung nicht in eine neue Gefahrendimension gehoben werden.

- Sachzwänge sind nach Dr. H. STEINER von der Landesanstalt für Pflanzenschutz in Stuttgart nur solange solche, solange man sie akzeptiert. Die Rahmenbedingungen der Landwirtschaft waren und sind auch in Zukunft wandelbar. Deshalb ist es notwendig, neue Anbaumethoden zu erproben. Versuche im integrierten Pflanzenschutz, der vor allem mit Unterstützung von vielfach als lästig empfundenen ökologischen Strukturen wie Feldgehölze und Hecken arbeitet, erwiesen sich bisher als vielversprechend. Hecken als Dauerstützpunkte für zahlreiche Nutzinsekten wie Schlupfwespen, Schwebfliegen, Hautflügler usw., helfen die Schädlinge auch ohne chemische Bekämpfung unter der Schadensschwelle zu halten. Nicht gegen, sondern mit der Natur zu arbeiten, erweist sich als Gebot der Stunde. Eine Mindestausstattung der Flur mit Hecken, Feldgehölzen und Feldrainen ist die Voraussetzung für einen kostensparenden Pflanzenschutz, mithin für die Ertragssicherheit.

- Das Referat von Dipl.Biol. Alfred RINGLER - Alpeninstitut München - über die Feuchtgebiete Bayerns begann mit einer Bilanz der Verluste in den letzten Jahrzehnten. Im Bereich Wasserburg am Inn z.B. fielen bis 1975 etwa 70 % der Totteiskessel (kleine eiszeitliche Feuchtbiotope in der Flur) der Verfüllung zum Opfer. Im Ostallgäu wurden von 1945 - 1974 etwa 90 % aller enzanreichen Streuwiesen kultiviert, die Grettstädter Feuchtwiesen bei Schweinfurt verschwanden völlig. Sowohl aus dem landwirtschaftlichen als

auch dem ökologischen Teilnehmerkreis wurde übereinstimmend eine möglichst exakte Bestandsaufnahme der Feuchtgebiets- und Biotopverluste in den wichtigsten Naturräumen Bayerns gefordert. Hieraus wäre die Dringlichkeit von Erhaltungsmaßnahmen in den einzelnen Gebieten abzulesen.

Mit den Flächenverlusten können auch die besonderen, für den Naturhaushalt unersetzlichen Aufgaben der Feuchtgebiete nicht mehr erfüllt werden: Speicherung der Niederschläge in den Moosschichten (Hochmoor), hohe Verdunstung zum Ausgleich von Trockenperioden, Bremsung hochwasserbildender Abflüsse, Ausgleich überhöhter Nährstoffbelastungen, Anzeiger des chemischen Grundwasserzustandes, Sicherung der Gewässergüte in den Bachursprungsbecken, Sicherung der Qualität von Trinkwasserreservoirien, hohes Bindevermögen für Schadstoffe (z.B. Biozide, radioaktive Spaltprodukte).

Referat und Diskussion ergaben, daß nur ausreichend große Flächenanteile diese Funktionen in spürbarer Weise gewährleisten. In einem weiteren Abschnitt wurden die besonderen landwirtschaftlichen Probleme und Rückschläge bei der Intensivierung von Feuchtgebieten angesprochen. Durch raschen Humusschwund (auf Niedermoos 1 - 2 cm pro Jahr), Wiedervernässung durch Moorsackung, geringe Düngerbevorratungsmöglichkeiten (Phosphor auf Hochmoor, Kalium auf Niedermoos) und somit hohen Auswaschungsverlusten, tritt eine für die Betroffenen oftmals unerwartete Ertragsdepression ein. Konsequenz: *Meliorationen sollen sich auf vernäbte, aber bereits intensiv bewirtschaftete Mineralböden beschränken.*

Wesentliche Forderungen zum Feuchtgebietschutz sind u.a.:

1. Sicherung aller repräsentativen Typen in den Naturräumen
2. Erhaltung so großer Flächenanteile, daß die landschaftsökologischen Funktionen gewährleistet bleiben
3. Differenzierung des Feuchtgebietsbestandes nach Pflege (z.B. floristisch herausragende Streuwiesen, auf denen sich neue Hochmoore bilden).

- Über die Bedeutung von Kleingewässern, Altwässern, Teichen und Weihern sprach Dipl.Ing. O. ASSMANN vom Lehrstuhl für Landschaftsökologie in Weißenstephan. Auch sie sind durch Verfüllung, Ablassen und Kultivierung stark bedroht, wie umgekehrt viele

Feuchtwiesen Nordbayerns durch Neuanlage von Teichen.

ASSMANN stellte die Unersetzlichkeit der kleinen Stillgewässer für den Amphibien-schutz in den Mittelpunkt seiner Ausführungen. Die Qualität als Laichplatz steht und fällt mit einem vielfältigen Uferbewuchs, einer unregelmäßigen Uferausformung und dem Fehlen amphibienfressender Fische. Durch ihren Aktionsradius (Erdkröte 2,2 km) überstreichen viele Amphibien die landwirtschaftlichen Nutzflächen und tragen dort zum integrierten Pflanzenschutz durch Schädlingsvertilgung bei. Um ihre Population lebensfähig zu halten, ist eine gewisse Gruppierung und Zuordnung von Laichhabitaten erwünscht (Verbindungssystem). Als besonders gut überschaubare Lehrobjekte besitzen Kleingewässer eine traditionelle Bedeutung für das Studium des Naturhaushaltes. Viele Ökologen haben als "Tümpel" begonnen.

- Nach Dr. Wolfgang ZIELONKOWSKI finden sich 38 % der gefährdeten Pflanzenarten Bayerns, das sind ca. 126 Arten der Roten Liste, auf den etwa 18.000 ha Trockenrasenflächen unseres Landes. Trotzdem schwinden diese wertvollen Magerstandorte auf 0,26 % der Landesfläche rapide. Besonderer Schutz ist für die letzten Magerrasengebiete am Alpenrand, z.B. für die Buckelwiesen, geboten. Inschutznahme und Landschaftspflegeprämien können jedoch nicht als Allheilmittel allein angesehen werden. Ein Rest von Selbstverständlichkeit sollte die floristischen Schmuckstücke, die Standorte von Enziane und Orchideen, als unverzichtbar erachten und pflegen.

- Präsident Dr. Andreas KRAUS von der Bayer. Landesanstalt für Bodenkultur und Pflanzenbau führte aus, daß nachhaltiger Ertrag im Pflanzenbau nur möglich sei, wenn "die Rechnung nicht ohne den Wirt" gemacht wird. Sorgfältige Standortpflege, größere Sortenvielfalt sowie der Verzicht auf "Bestandskosmetik", verbunden mit integriertem Pflanzenschutz, vermögen die Landbewirtschaftung auf Dauer besser zu sichern, als eine technisch-chemische Intensivnutzung. Besondere Aufmerksamkeit schenkte der Redner dem Problem der Pflanzenzüchtung. Fragwürdige Selektion bei Prüfverfahren, das Erreichenwollen von Totalzielen führe in die Sackgasse. Die Möglichkeiten der Resistenzzüchtung sind indessen noch nicht ausgeschöpft, wiewohl sie von größter wirtschaftlicher Bedeutung für die Landwirtschaft seien. Ein neues Pflanzenschutzmittel habe Entwicklungskosten zwischen 40 - 70 Mio DM, eine Neuzüchtung indes etwa nur 1/10 dieses Aufwandes. Durch neue Zuchtbearbeitungen alter Kultursorten, z.B. Ackerbohnen, sollte der zunehmenden Tendenz zur Monokultur begegnet werden. 242.000 ha Mais, zu 65 % auf erosionsgefährdeten Böden, deuten auf immense Probleme hin.

Dr. Josef Heringer

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 1981

Band/Volume: [10_1981](#)

Autor(en)/Author(s): Heringer Josef

Artikel/Article: [SEMINARERGEBNIS 4-6](#)